

Große Bördetour



Große Bördetour - Urige Dörfer und wehrhafte Wälle

Der Weg führt uns durch eine seit Jahrtausenden von Menschenhand geschaffene Landschaft. Weite offene Feldfluren, alte Dörfer, historische Wegeverbindungen, Streuobstwiesen und immer wieder der typische grüne Sandstein machen den Reiz dieser Radtour aus. Spuren der spannungsgeladenen Geschichte der Hellwegbörde sind häufig erst auf den zweiten Blick zu erkennen.

Wie konnten heute unscheinbare Wälle einst das Soester Territorium sichern? Warum hat der Kreuzweg eines kleinen Bördedorfes seine Wurzeln in Wien? Und was hat es mit dem Kiepenkerl – Express auf sich?

Entlang des Weges erzählen insgesamt zwölf Stationen von der lebhaften Vergangenheit und Gegenwart dieser besonderen Landschaft.



Start: Parkplatz am Hof Haulle,
Am Haullenbach 1, 59505 Bad Sassendorf
Die Portaltafel zur Übersicht befindet sich auf dem Hof Haulle.

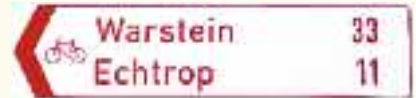
Länge: ca. 38 km

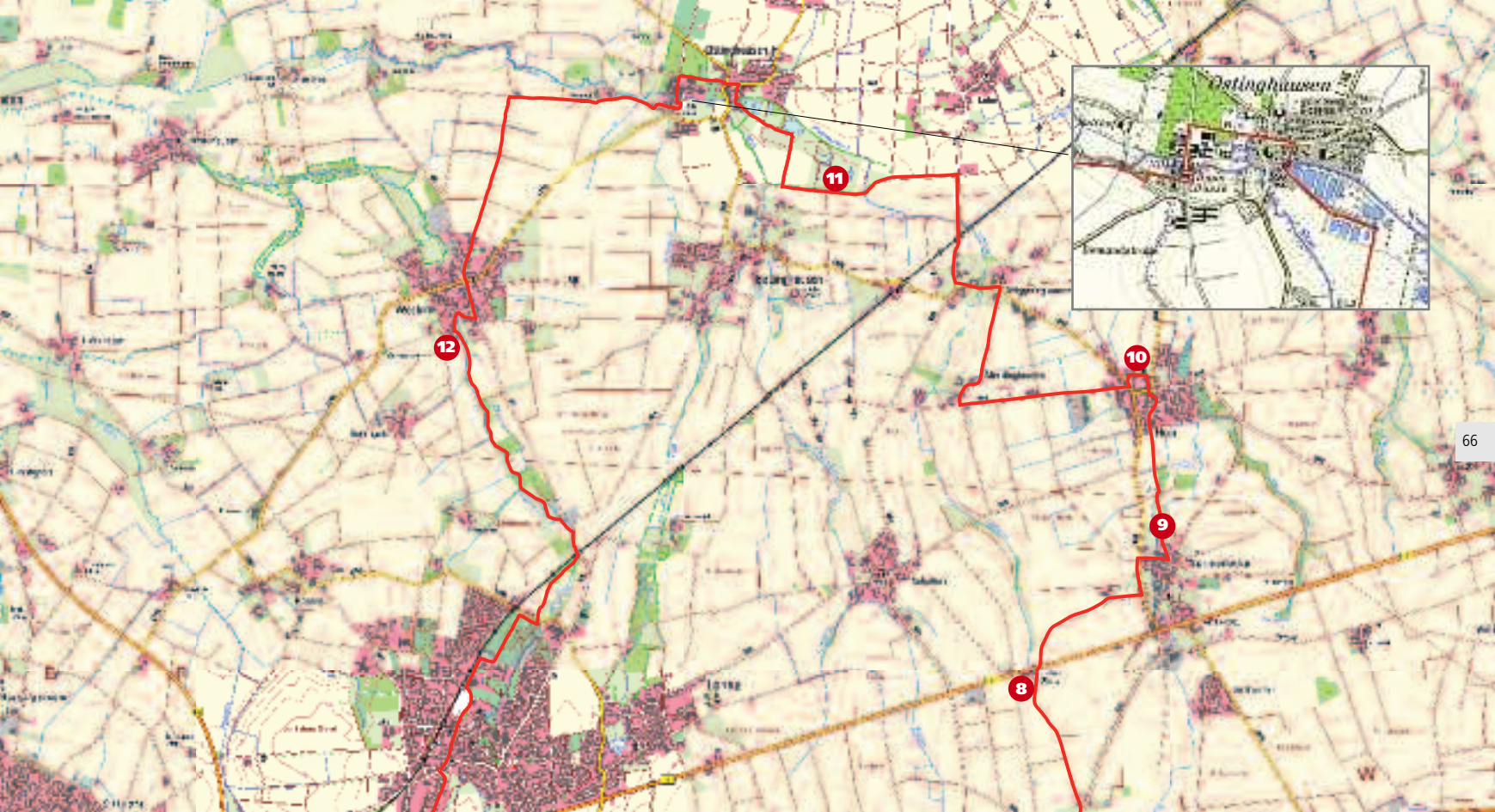
Beschaffenheit: als Radweg geeignet;
überwiegend asphaltierte Straßen und Wege,
wenig Steigungen

>> Um zur ersten Station zu gelangen, folgen wir dem Radweg entlang des Haullenbaches in südlicher Richtung. Wir können uns an der Radwegebeschilderung „Weser-Ems-Tour“ orientieren. Am Kreisel an der Kreisstraße fahren wir geradeaus über den Birkenweg Richtung Soest. Auf den ersten Kilometern bewegen wir uns auch auf der im Jahre 2010 eröffneten Pilgerroute von Höxter über Soest nach Dortmund.

Kurz hinter der Unterführung der B475 biegen wir links ab zur B1. Ab hier halten wir uns an die überregionale Radwegbeschilderung „Warstein / Echtrup“.

Nach ca. 200 Metern biegen wir links in den Radweg entlang des Schledde-Ufers ab, immer der rot-weißen Beschilderung folgend, bis ein braunes Hinweis-Schild den links liegenden geologischen Aufschluss „Steinbruch Silberg“ anzeigt, die erste Station.







Start/Ziel
Parkplatz Hof Hauke

Bad
Sassendorf

1

2

3

5

4

6

7

1 km

2 km

3 km

Station 1: Spuren des Kreidemeeres

Der Steinbruch „Silberg“ gewährt uns einen Blick in die Kreidezeit vor etwa 88 Millionen Jahren. Damals war die Region von einem Meer überflutet, dessen südliche Küstenlinie im Sauerland verlief. Aus den am Grund des Meeres abgelagerten Schlämmen entstanden im Laufe der Zeit Kalksteine, Kalksandsteine und Mergel. Auch der für Soest so typische Grünsandstein stammt aus dieser Zeit.

Bereits im Mittelalter nutzten die Menschen den grünen Sandstein zum Bau von Kirchen, Häusern und Mauern. Er wurde in zahlreichen, kleinen Steinbrüchen gewonnen. Der Steinbruch „Silberg“, übrigens der letzte offene Steinbruch der Stadt Soest, entstand Mitte des 19. Jahrhunderts. Die eigentlichen Grünsandsteinbänke sind heute durch Abraum verdeckt, nur noch die direkt

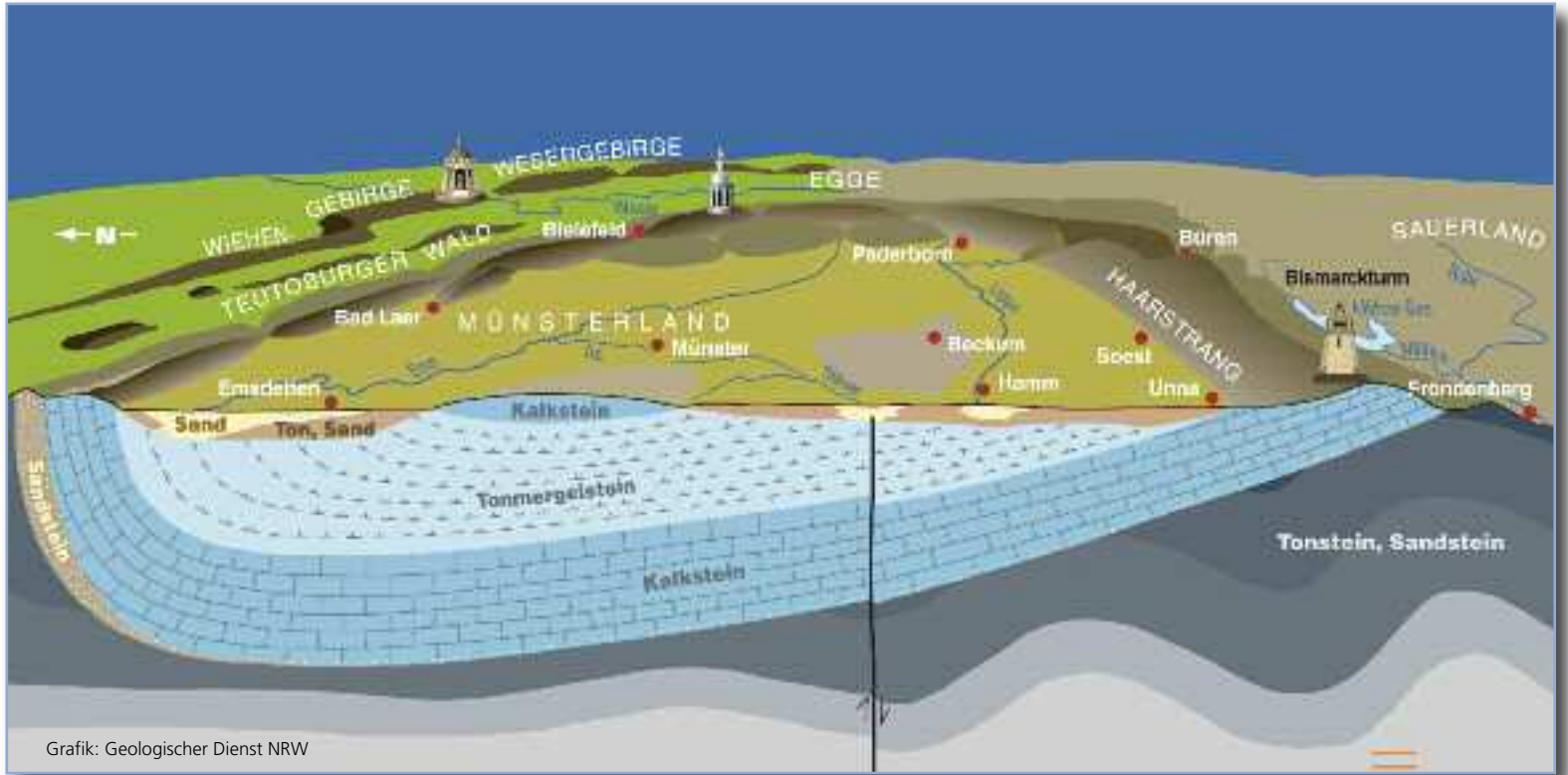


darüber liegenden Mergelkalkschichten sind zu sehen. Aus geologischer Sicht ist der Steinbruch besonders bemerkenswert und daher auch als Naturdenkmal geschützt. Die in der Felswand zu sehenden waagerechten Rillen spiegeln die Ablagerungen des Meeresschlammes wider, aus denen sich der Kalkstein einst formte.

Das eigentliche Phänomen ist die sehr gut ausgebildete Rinnenstruktur in der Mitte des Steinbruchs. Der Geologe spricht von einer Diskordanz.

Detaillierte Informationen zu diesem Schaufenster der Erdgeschichte gibt eine an der Steinbruchkante aufgestellte Tafel. Wer es noch genauer wissen will, dem sei der „Tag des Geotops“ im September empfohlen, der hier alle zwei Jahre in Zusammenarbeit mit Fachleuten des Geologischen Dienstes NRW stattfindet.

>> Nach diesem Abstecher folgen wir dem „Pengel – Anton- Radweg“ weiter nach Süden, unterqueren die A 44 und gelangen hinter dem Dorf Elfsen zur zweiten Station.



Grafik: Geologischer Dienst NRW

Station 2: **Alter Bahnhof Elfsen**

Das allein stehende Haus vor uns ist der alte Bahnhof der Westfälischen Landes-Eisenbahn (WLE) für die Orte Elfsen, Müllingsen und Beu-singen. Er lag an der Bahnstrecke von Soest nach Belecke, die am 1. Dezember 1899 eröff-net wurde. In Belecke hatte man Anschluss an die Bahnstrecke Lippstadt – Warstein und

später auch nach Brilon. Dies bedeutete eine erhebliche Verbesserung der Transport-möglichkeiten in Richtung nördli-ches Sauerland.



Spätestens seit der Fertigstellung der Möhnetal-sperre im Jahre 1913 reisten viele Menschen mit der Bahn auch zu den Ausflugszielen der Region. Eine Besonderheit auf dieser Strecke



war der „Kiepenkerl-Express“, der 1957 den mit einer Dampflok angetriebenen Personen-zug, liebevoll auch „Pengel-Anton“ oder „Kiepenkerl“ genannt, ablöste. Mit ihm reiste

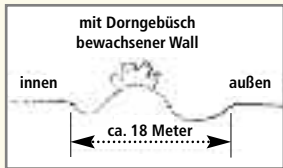
man nun bequem von Münster über Soest, Belecke, Brilon-Wald, Willingen nach Waldeck. Doch bereits 1960 kam es zur Einstellung dieser beliebten Bahnverbindung, der Güterverkehr zwischen Soest und Belecke lief noch bis 1970 weiter.

Die später zur Radroute umgebaute Bahnlinie, auf der wir gerade fahren, nannte man zunächst „Kiepenkerl-Radweg“, heute ist sie unter dem Namen „Pengel-Anton-Route“ bekannt. Am Rande des Radweges ist hier noch die ehemalige Bahnsteigkante zu erkennen. Die Bahntrasse hatte eine stetige Steigung von höchstens 2%. So war sichergestellt, dass die Lokomotiven vollbesetzte Wagen auch ziehen konnten. Heute ermöglicht die moderate Steigung genussvolles Radfahren.

>> Wir folgen weiter dem „Pengel-Anton- Radweg“, bis zunächst auf der linken und dann auf der rechten Seite ein Wald beginnt.

Station 3: Soester Landwehr

Auf der linken Seite des Weges liegt verborgen im Gestrüpp ein Wall, der sich über 130 m in den Wald hineinzieht. Kaum vorstellbar, dass dieser Wall einst das Territorium der Stadt Soest sicherte. Er war Teil der „Soester Süd – Landwehr“ aus dem 14. Jahrhundert, die von Ampen im Westen bis zur „Neuengeseker Heide“ im Osten reichte.



Eine Landwehr bestand aus mindestens einem Erdwall mit beidseitigen Gräben. Der Wall konnte, von der Grabensohle aus gerechnet, eine Höhe von bis zu 3 m haben und bis zu 18 m breit sein. Zusätzlich war die Wallkrone häufig mit undurchdringlichen Dornensträuchern bepflanzt - für Reiter und Fuhrwerke ein unüberwindbares Hindernis.

Im Mittelalter waren Landwehren zur Sicherung



von Dorf-, Stadt- und Territorialgrenzen weit verbreitet. Sie schützten vor feindlichen Übergriffen, sorgten aber auch dafür, dass das häufig frei laufende Vieh nicht in den nachbarlichen Bezirk verschwand. Reisende wurden gezwungen, die offiziellen Wege zu nutzen und an den mit Schlagbäumen gesicherten Durchlässen ggf. ihren Wegezoll zu entrichten. Häufig befanden sich an den Durchlässen hohe Warttürme (s.S. 152) zur Kontrolle der Landwehr. Der dort wohnende Wartmann war auch für das Öffnen des Schlagbaumes und das Einziehen des Wegezolls verantwortlich.

Wenn wir an der nächsten T-Kreuzung links abbiegen, fahren wir auf die Kreisstraße, die bis

zum Ort Neuengeseker Heide den Verlauf der ehemaligen Landwehr widerspiegelt. Die Straße heißt daher auch in plattdeutscher Form „In der Lanner“. Genau hier befand sich ein Durchlass für die mittelalterliche Handelsstraße von Soest nach Frankfurt, die sogenannte „Beusingser Warte“. Vom Wartturm aus hatte der Wartmann damals gewiss einen ebenso herrlichen Blick auf die Kirchen der Stadt Soest wie wir heute.



>> Wir folgen der Kreisstraße rechts Richtung Neuengeseker Heide, an der T-Kreuzung biegen wir links und dann die dritte Straße rechts ab (Ruhnausweg). Nun fahren wir ca. 600 Meter weiter geradeaus bis zur nächsten Kreuzung (Kastenweg), links unten sehen wir bereits das Dorf Neuengesek.

Station 4: Weite Sicht



Von hier aus haben wir einen weiten Blick über die fruchtbaren Feldfluren der Hellwegbörde. Bereits in der Jungsteinzeit vor 7.500 Jahren betrieben die Menschen auf den ertragreichen Lössböden Ackerbau. Die Hellwegbörde gilt daher auch als ältester landwirtschaftlicher Wirtschaftsraum in Westfalen.

Eingestreut in die seit Jahrtausenden landwirtschaftlich genutzte offene Kulturlandschaft liegen prachtvolle Einzelhöfe und geschlossene Dorfsiedlungen. Die alten Wegeverbindungen zwischen den Dörfern und Höfen haben sich hier seit Jahrhunderten kaum geändert. Historische Karten von 1838 zeigen verblüffende

Übereinstimmungen mit der Bördelandschaft von heute.

Diese durch Menschenhand geschaffenen Strukturen sind ein wichtiger Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen, die speziell an die offene, ackerbaulich geprägte Landschaft angepasst sind.

Damit sie auch weiterhin hier leben können, ist es wichtig, dass die moderne Landwirtschaft genügend Rücksicht auf Flora und Fauna nimmt.

Dann gedeihen in und an den Feldern seltene Ackerswildkräuter, wie Klatschmohn, Rittersporn und Kornblume. Die blütenreichen Säume an den Feldwegen und Flurgrenzen bieten Bienen, Hummeln und Schmetterlingen einen reich gedeckten Tisch. Auch Hasen, Rebhühner und Co. finden hier Nahrung und Deckung. Im Frühling schwingt sich unermüdlich singend die Feldlerche über den Feldern in die Höhe. Auch die seltene Wiesenweihe, ein weiterer typischer Vogel der offenen Feldflur, kann mit etwas Glück am Himmel beobachtet werden. Durch ihre charakteristische v-förmige Flügelhaltung ist sie leicht zu erkennen.

Kornblume



Klatschmohn



Rittersporn



Wiesenweihe



Rebhuhn



>> Nun fahren wir links hinunter nach Neuengeseke. Hier biegen wir links ab Richtung Kirche. Vor der Kirche geht es rechts in die Schluppergasse.

Bruchsteinmauern – dauerhaft und schön

Typisch für die Bördelandschaft sind die alten Bruchsteinmauern. Sie umgeben Hofanlagen und Weiden oder dienen als Stützmauer zwischen höhergelegenen Grundstücken und der Straße. Häufig begleiten sie ganze Straßenzüge und geben den Dörfern ihr unverwechselbares Gesicht.

Über Jahrhunderte hinweg wurden die Mauern in Trockenbauweise aus dem vor Ort gewonnenen grünlichen bzw. bläulichen Sandstein errichtet. Traditionell schichtete man die Bruchsteine ohne Bindemittel wie Kalk oder Mörtel auf. Die Sicherung der Mauerkrone erfolgte durch Rollschichten aus schräggestellten Bruchsteinen (den sog. Soester Sattel), durch Steinpackungen mit rechteckigem Querschnitt oder durch behauene Steinplatten.





Trockensteinmauern sind nicht statisch und daher unempfindlich gegenüber Setzungen des Untergrundes und Einwirkungen durch Frost und Trockenheit. Erfolgen gelegentlich nötige Ausbesserung auf traditionelle Weise, können sie lange Zeiträume überstehen. Werden historische Trockenmauern allerdings un-

sachgerecht verfugt oder verputzt, verlieren sie ihren besonderen Reiz und ihre Standfestigkeit.

Bruchsteinmauern bieten einer Fülle von Pflanzen und Tieren, die natürlicherweise an Felsbiotope gebunden sind, einen Lebensraum. Kalk liebende Flechten und Moose besiedeln

die Mauer, in den Mauerfugen und -ritzen gedeihen Farne wie die Mauerraute oder das zierliche, rosa blühende Zimbelkraut, eine verwilderte Zierpflanze. Laufkäfer, Kröten, Spitzmäuse und viele andere Tiere nutzen die Ritzen und Nischen in der Mauer als Unterschlupf.

Station 5: Neuengeseke

Das alte Bördedorf Neuengeseke besitzt noch heute seine frühzeitliche Grundstruktur mit einem höher gelegenen Oberdorf und einem Unterdorf. Alte Häuser, Höfe, Bruchsteinmauern und Gassen, wie die Schluppergasse, prägen das Ortsbild. Der in der Umgebung abgebaute grüne Sandstein ist allgegenwärtig. Die Steinbrüche sind heute längst aufgegeben und verfüllt. Das alte Foto zeigt den ehemaligen Steinbruch „Killing“ norwestlich von Neuengeseke.



Schon von weitem ist die unverwechselbare Silhouette des Kirchturms der Evangelischen Pfarrkirche „St. Johannes der Täufer“ im Oberdorf zu sehen. Der Kirchturm der im romanischen Stil erbauten Kirche stammt bereits aus dem 12., das Kirchenschiff aus dem 13. Jahrhundert. Lange Zeit diente die Kirche in kriegerischen Zeiten als Zufluchtsort für Schutzsuchende. Ihre ursprüngliche Funktion als wehrhafte Kirchenburg ist durch die erhöhte Lage, die hoch angesetzten Kirchenfenster und die schmalen Schießscharten noch gut erkennbar. Die untere Fensterreihe wurde erst im 19. Jahrhundert hinzugefügt.



Im Mittelalter war die Kirche noch eng mit den herrschenden rechtlichen Verhältnissen verwoben. Neuengeseke gehörte zum Territorium der Stadt Soest. Damals befreite sich die selbstbewusste Stadt im Zuge der Soester Fehde (s.S. 54,) von ihrem ehemaligen Herren, dem Erzbischof von Köln. Während der Reformation übernahm Soest und damit auch Neuengeseke, wie viele „weltliche“ Städte, den evangelischen Glauben.

>> Wir folgen der Schluppergasse und biegen am Ortsausgang links in den Steinweg ein. Nun geht es immer geradeaus Richtung Enkesen im Klei. In der Ortsmitte machen wir einen Schlenker nach rechts in den „Breitweg“. Nach 50 m sind wir auf dem kleinen Dorfplatz.

Station 6: Enkesen im Klei

Das urkundlich erstmals 1229 erwähnte Bördedorf Enkesen im Klei gehörte ebenfalls bis 1809 zum Territorium der Stadt Soest. Mit seinen großen Hofanlagen und markanten Steinmauern hat es seinen ursprünglichen Charakter bis heute bewahrt. Die Straßen bekamen erst 2003 einen eigenen Namen. Zuvor waren die einzelnen Häuser und Höfe einfach in der Reihenfolge ihrer Entstehung durchnummeriert.

Warum heißt das Dorf eigentlich Enkesen „im Klei“? Der Zusatz „im Klei“ soll Verwechslungen mit dem gleichnamigen Ort westlich von Soest vorbeugen. Gleichzeitig weist er auf den anstehenden Boden, den Klei, hin. Da dieser flachgründige Boden nur wenig Wasser speichern kann, sind die



Erträge in niederschlagsarmen Sommern hier eher gering. Im Gegensatz zu den meisten Dörfern der Soester Börde sind die Ackerflächen um Enkesen nicht mit den fruchtbaren Lössböden gesegnet. Auch im Ort war Wasser in trockenen Jahren häufig knapp. Waren die Teiche und Brunnen versiegt, musste es mühsam, zum Beispiel aus dem Lohner Mühlenteich, herangeschafft werden.

Der Anschluss an das öffentliche Versorgungsnetz der Lörmecke-Wasserwerke 1934 hatte für Enkesen daher eine besondere Bedeutung.

Der Findling am Ehrenmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges stammt aus der Enkeser Feldflur. In fast allen Dörfern der Börde gibt es Kriegerdenkmale, die an die Gefallenen der vergangenen Kriege erinnern.



>> Wir fahren wieder zurück auf die Kreisstraße und biegen rechts ab. Am Kriegerdenkmal biegen wir wieder rechts in den Kleiweg und nach ca. 100 m sofort links Richtung Seringhausen ab. Nach Unterquerung der Autobahn A44 treffen wir nach gut 1 km auf die Kreisstraße.

Station 7: Seringhausen

Hier am Wegekreuz können wir gleich erkennen, dass wir uns nicht mehr im Rechtsgebiet des mittelalterlichen Soester Territoriums befinden. Denn seit der Reformation waren Wegekreuze im evangelischen Soester Hoheitsgebiet unerwünscht. Wegekreuze, Bildstöcke und Feldkapellen sind Ausdruck des katholischen Glaubens. Sie wurden häufig aus Dankbarkeit errichtet und erinnern an hier geschehenes Glück oder Unglück. Gleichzeitig dienten sie der Orientierung. In historischen und auch neuen Karten sind sie daher oft vermerkt.



Das kleine Dorf Seringhausen gehörte zum ehemaligen kurkölnischen Herzogtum Westfalen, das dem Kölner Erzbischof unterstellt war. Bereits im Vorfeld der Soester Fehde errichteten die Soester 1438 zur Sicherung des Soester Territoriums die „Ostlandwehr“, am östlichen Ortsrand von Seringhausen. Dies führte immer wieder zu handfesten Streitigkeiten: Die Seringhauser erkannten die Landwehr als Grenze nicht an. Als Soest 1532 im Zuge der Reformation evangelisch wurde, hielten die Seringhauser am katholischen Glauben fest. Konflikte zwischen den Gläubigen waren an der Tagesordnung.

Seinen landwirtschaftlich geprägten Charakter, mit großen, von Natursteinmauern umgebenen Höfen und Obstwiesen, hat

Seringhausen bis heute bewahrt. Den Mittelpunkt des Dorfes bildet die historische Fachwerkkapelle rechts der Seringhauser Straße.

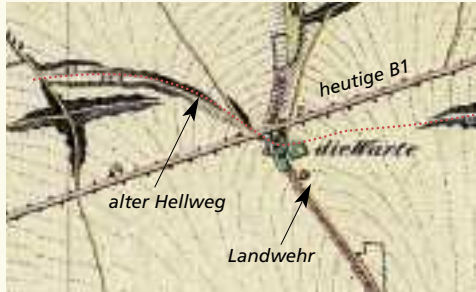
Am Ortsausgang befindet sich ein für das kleine Dorf beachtliches Kriegerdenkmal, welches an die Gefallenen des Ersten (1914 - 18) und Zweiten Weltkrieges (1939 - 45) erinnert. Während nach dem deutsch-französischen Krieg (1870/71) und dem Ersten Weltkrieg die Gestaltung der Kriegerdenkmäler oft Stolz, Wehrwille und Revancheabsichten verkündeten, besitzen Ehrenmale nach 1945 häufig, wie hier, eine christliche Bild- und Zeichensprache.



>> Hinter dem Kriegerdenkmal biegen wir links und nach 100 m sofort wieder links ab. Entlang dieses Weges verlief einst die „Ostlandwehr“ Richtung Lohner Warte.

Station 8: Lohner Warte – ein kriegerischer Ort

Im Mittelalter herrschte an der „Lohner Warte“ reger Betrieb. Zusammen mit der „Kettelhaker Warte“ und der „Neuengeseker Warte“ war sie Bestandteil der Soester „Ostlandwehr“. Diese führte von Seringhausen kommend Richtung Norden.



Genau hier kreuzte die Landwehr den historischen Hellweg. Der Durchlass an der Lohner Warte war mit zwei hintereinander liegenden Schlagbäumen, auch „Schling“ (von umschlingen) genannt, gesichert.



Zusätzlich wurde der Durchlass durch einen Wartturm geschützt, der auch der Kontrolle der Landwehr diente.

Die „Lohner Warte“, wegen der markanten Form eines hier liegenden großen Findlings früher auch "Nasenstein" genannt, spielte im Mittelalter als Ortsbezeichnung eine große Rolle. Der Nasenstein war der Ort eines Freigrichtes. Ganz in der Nähe, ca. 400 m westlich,

lag eine berühmte Hinrichtungsstätte der Stadt Soest. Hier wurde geköpft, gehängt und gerädert. Während der Soester Fehde sammelten sich hier oft Heere, um die Stadt Soest zu erobern, oder es wurden Gefangene ausgetauscht. Auch zur Zeit der Reformationskriege und des Dreißigjährigen Krieges war der „Nasenstein“ weithin als Treffpunkt bekannt.

An die bewegte Vergangenheit dieses Ortes erinnern eine Informationstafel und ein rekonstruierter preußischer Wegweiser, früher als Handweiser bezeichnet.

>> Wir überqueren die B 1 und fahren auf dem Feldweg weiter Richtung Schmerlecke, biegen im Ort auf der L 808 (Horner Straße) zunächst links Richtung Horn und dann bei der zweiten Möglichkeit rechts ab (Schmerlecker Dorf-Stilleckenweg). Nach 250 m fahren wir links in eine Sackgasse (Zur Wormei) Richtung Horn. Das folgende „Pättchen“ fahren wir bis hinter die letzten Häuser.

Station 9: Blühende Streuobstwiesen

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ (Martin Luther)



Am im Volksmund „Pättchen“ genannten Weg, der Schmerlecke mit Horn verbindet, liegt eine große Streuobstwiese mit zahlreichen Obstbäumen. Die ältesten Bäume pflanzte die Familie Krämer, die diese Wiese bis heute sorgfältig pflegt, vor etwa 80 Jahren. Seitdem kamen gerade in jüngerer Zeit viele neue Apfel-, Kirsch-, Birn- und Pflaumenbäume hinzu. Dabei fanden ausschließlich alte Sorten wie

der Gravensteiner Boskop, die Goldparmäne oder der Klarapfel Verwendung.

Streuobstwiesen haben in der Börde eine lange Tradition. Sie lagen zunächst nur in unmittelbarer Nähe der Höfe, häufig bildeten sie um die Siedlungen den typischen Obstgürtel. Auf historischen Karten ist die Obstwiese vor uns bereits als Gartenfläche eingezeichnet.

Allen Streuobstwiesen gemeinsam ist die regelmäßige Nutzung sowohl der Obstbäume als auch der Wiese. Hier in Schmerlecke weiden Schafe unter den Bäumen und pflegen so die Wiese.

Die Herkunft des Namens „Streuobstwiese“ ist nicht eindeutig geklärt. Manche leiten den Namen von der verstreuten Anordnung der Bäume



im Gelände ab, andere wiederum von der Nutzung des Grünlandes zur Gewinnung von Heu und „Einstreu“ für Viehställe.



Durch die Doppelnutzung bieten alte Streuobstwiesen erstaunlich vielen Tieren einen reich gedeckten Tisch. Voraussetzung dafür ist eine regelmäßige Pflege und Nachpflanzung.

Vor allem die höhlenreichen alten Obstbäume geben Vögeln und Säugetieren Brutplatz und Unterschlupf. Die blütenreichen Wiesen und Bäume sind die Nahrungsgrundlage zahlreicher Insekten. Mit bis zu 3000 Tier- und Pflanzenarten zählen Streuobstwiesen zu den artenreichsten Lebensräumen in Deutschland.



Neben häufigeren Vogelarten, wie Amsel, Buchfink und Blaumeise, ist auf dieser Wiese auch die Nachtigall zu hören. Eine besonders charakteristische Tierart der Streuobstwiesen ist der seltene Steinkauz. Dank zahlreicher aufgehängter Steinkauzröhren kommt er heute wieder häufiger vor.

>> Wir folgen dem Weg weiter geradeaus, vor der Überquerung des Trotzaches ist links eine alte Furt zu sehen. In Horn fahren wir rechts an der Kirche vorbei, dann rechts ab, überqueren die Lange Straße und gelangen durch die schmale Gasse über den Friedhofsweg auf den Friedhof.

Station 10: Kreuzweg mit Wiener Wurzeln

Die ersten Kreuzwege entstanden bereits im 14. Jahrhundert. In einer Zeit, in der die meisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, erzählten sie mit ausdrucksstarken Bildern



vom Leidensweg Christi. Der Kreuzweg vor uns stammt aus dem Jahre 1866. Er wurde auf Initiative des damaligen Pfarrers Topp auf dem alten Friedhof, rund um die Horner Pfarrkirche St. Cyriakus, errichtet. Knapp 60 Jahre später verlegte man den Kreuzweg auf den etwa 300 m entfernten neuen Friedhof. Dabei verschwand eine der ehemals 14 Stationen spurlos.

Die künstlerischen Wurzeln des Horner Kreuzweges liegen erstaunlicherweise in Wien. Als Vorlage diente der in den Jahren 1844 – 1846 von Joseph Ritter von Führich in der Wiener Nepomuk-Kirche gemalte Kreuzweg. Dieser Kreuzweg gilt als der am häufigsten kopierte Kreuzweg der Welt. Was die Horner Nachbildung so besonders macht, ist die plastische Reliefdarstellung aus Terrakotta.



>> Vom Friedhof kommend biegen wir rechts ab. Nach 120 m geht es erst links, dann wieder links auf der L 808 weiter und sofort rechts auf der Kreisstraße 46 Richtung Merklinghausen. In Merklinghausen fahren wir rechts den Mauerweg nach Wiggeringhausen, dort links auf die L 808 und dann rechts auf die Kreisstraße 40 Richtung Lohe. Nach Unterquerung der Bahntrasse biegen wir nach 500 m links in den Brinkweg ab.

Station 11: Die Woeste – von der Hude zum Naturschutzgebiet

Bereits im 16. Jahrhundert nutzten die Bewohner von Bettinghausen und Ostinghausen das moorige Sumpfgebiet „Woeste“ als gemeinschaftliche Weidefläche. In der sog. „Gemeinheit“ hatte jeder das Recht, sein Vieh weiden zu lassen. Wie wichtig dies für die Bauern war, zeigt eine überlieferte Geschichte aus der Zeit



des Dreißigjährigen Krieges: Damals pfändete der adelige Junker Berschwort für 100 Reichstaler die Gemeinheitsweide. Als der Junker später den Betrag nicht zurückgezahlt bekam, verbot er eine weitere Beweidung. Daraufhin verfasste

die Bettinghauser Bauernschaft 1648 ein Protestschreiben an den Kurfürsten von Köln. Die Bauern beschwerten sich: „Das Vieh aus Mangel der Weide und Fütterung muss verhungern und verderben.“

Im Jahre 1828 erfolgte im Rahmen der „Markenteilung“ eine Aufteilung und Privatisierung der gemeinschaftlich genutzten Weidefläche. Je nach Betriebsgröße erhielten die Bauern zwei oder vier Morgen. Durch die Anlage von Entwässerungsgräben, ab Beginn des 20. Jahrhunderts, konnte die Woeste landwirtschaftlich intensiver genutzt werden. Sogar Ackerbau war jetzt möglich. 1971 kam noch eine weitere Nutzung hinzu: Die Saline Bad Sassendorf GmbH nutzte das Moor als Grundstoff für die Gesundheitstherapie.

Naturkundlich betrachtet liegt die Woeste in einer Senke zwischen der Ahse und dem Woestegraben. Sie ist eines der letzten verbliebenen Niedermoorrelikte im Kreis Soest. Entwässerungsmaßnahmen, landwirtschaftliche



Nutzung und Moorentnahme haben dem Niedermoor im vergangenen Jahrhundert stark zugesetzt.

Aufgrund der zahlreichen seltenen Vogelarten, die hier rasten und brüten, ist die Woeste seit 1999 ein Naturschutzgebiet. Mit dem Anstau des zentralen Entwässerungsgrabens entstand wieder ein abwechslungsreiches Mosaik aus Tümpeln und Teichen, Röhrichten und feuchtem Grünland. Ein idealer Lebensraum für Spießente, Kiebitz, Kampfläufer und Co.! Auch viele Libellen, Heuschrecken und besonders der Laubfrosch sind nun wieder hier zu finden.



Spießente

>> Vom Aussichtspunkt kommend folgen wir rechts dem Weg und biegen nach dem Wegekreuz wieder rechts ab. Nach den letzten Teichen überqueren wir den Woestegraben und folgen der Kirchstraße, an der Hauptstraße fahren wir links und dann weiter geradeaus in den Waldweg.



>> Wir fahren an den Sportplätzen vorbei und sehen links das Landwirtschaftszentrum Haus Düsse. Bei der nächsten Möglichkeit links fahren wir direkt auf das alte Wasserschloss des Gutes „Haus Düsse“ zu. Das Wasserschloss wurde 1655 von seinem damaligen Besitzer Adrian von der Düssen fertiggestellt. In alten Chroniken ist das ehemalige „Rittergut Ostinghausen“ erstmals 1231 erwähnt.

>> Links am Wasserschloss vorbei gelangen wir über die Parkplätze zum Ahseweg, dort biegen wir rechts ab. Nach 1,2 km fahren wir links Richtung Weslarn in den Stakenweg. In Weslarn überqueren wir den Kreisverkehr, fahren geradeaus weiter in den Kirchkamp und biegen rechts in den Mühlenweg ab. Hinter der Brücke über den Bach Rosenau führt die Straße links zur Mühle Weslarn.

Station 12: Qualitätsmehl aus der Soester Börde



Die Mühle in Weslarn hat eine bewegte Geschichte. Seit 1848 befindet sie sich im Besitz der Familie Schlotmann.

Leopold Schlotmann übernahm die Öl- und Getreidemühle von seinem Vater, der sie zuvor als Pächter bewirtschaftete. Vor allem in früherer Zeit war der Betrieb der Mühle vollständig der natürlichen Dynamik des Baches Rosenau ausgeliefert: Bei Wassermangel lag die Mühle still, Hochwasser dagegen richtete große Schäden an. Bereits 1867 wurde ein Dampfkessel eingebaut, um die Mühle durchgehend zu betreiben, knapp 30 Jahre später folgte zur Unterstützung der Wasserkraft eine Dampfmaschine.

Noch heute ist der Brand im Jahre 1926 ein Rätsel. Die gesamte Mühle fiel dabei den Flammen zum Opfer. Doch schon nach drei Monaten war sie wieder aufgebaut und mahlte Getreide.

Im Laufe der Jahre vergrößerte und modernisierte die Familie Schlotmann ihre Mühle immer weiter. Heute verarbeitet die moderne Mühlenanlage bevorzugt Roggen aus der Region. Mittels einer Turbine wird mit dem aufgestauten Wasser der Rosenau zusätzlich Strom erzeugt.



>> Nach Überquerung des Steges über die Rosenau folgen wir dem naturbelassenen Pfad entlang der Rosenau. Hier informieren Schautafeln über den vielfältigen Lebensraum am Wasser. Am Ende des Naturpfades befindet sich links eine Beobachtungsplattform für die Klärteiche. An der Hauptstraße biegen wir rechts ab und unterqueren die Bahnlinie. Sofort dahinter wieder rechts ab auf den Pfad an der Bahn entlang. Am Gabrechter Weg angekommen fahren wir wieder rechts, benutzen aber den Radweg auf der linken Straßenseite! Nach ca. 100 m links auf den schnurgeraden Weg durch den Rhododendron-Park. Am Thermalbad biegen wir links in die Gartenstraße, hier immer geradeaus. An der Ampel an der Bahnhofstraße noch ca. 100 m geradeaus, dann liegt links unser Startpunkt, der Parkplatz Hof Haulle.